Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 27

Artikel: Der Traum

Autor: Küffer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 27 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 3. Juli 1920

Der Traum.

Von Georg Küffer, Bern.

Wenn des Tages lichte Wimper sinkt,
Abendfrieden golden erdwärts blinkt:
Wacht die Seele auf, dehnt Glied um Glied,
Eh' sie sternwärts durch die Lüfte zieht.

Schwenkt zum Gipfel, der den Welttraum wiegt!
Hält, vom Ewigkeitsgefühl umschmiegt,
Laute Zwiesprach durch die stille Nacht
Mit des Sternenrätsels Strahlenpracht.

Als ob sie ein Zauberwort gebraucht,
Teilt das Dunkel sich, und singend taucht
Welt um Welt von fern empor und zieht
Nach dem Gipfel, wo sie betend kniet.

Ihre Arme streckt sie aus — da weicht
Alles wieder fernwärts und erbleicht —
Wie in einem irrenden Gemüt
Flüchtig nur ein Gottesahnen blüht.

All die Heiligkeit der Nacht zerrinnt,
Wenn der Tag am Leben weiterspinnt —
Und die Seele steigt durch dunkle Kluft
Wieder heim in ihre Tagesgruft.

Das Fräulein von Scuderi.

6

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. T. A. Hoffmann.

„Aber," fiel die Scuderi ein, „aber um aller Heiligen willen, könnt Ihr bei allen Umständen, die ich erst weitläufig erzählte, Euch denn irgend einen Anlaß zu dieser Tat der Hölle denken?" — „Hm," erwiderte la Regnie, „Cardillac war nicht arm — im Besitz vortrefflicher Steine." Bekam, fuhr die Scuderi fort, bekam denn nicht alles die Tochter? — „Ihr vergeßt, daß Olivier Cardillacs Schwiegersohn werden sollte. Er mußte vielleicht teilen oder gar nur für andere morden," sprach la Regnie. Teilen, für andere morden? fragte die Scuderi in vollem Erstaunen. „Wißt," fuhr der Präsident fort, „wißt, mein Fräulein; daß Olivier schon längst geblutet hätte auf dem Grèveplatz, stünde seine Tat nicht in Beziehung mit dem dicht verschleierten Geheimnis, das bisher so bedrohlich über ganz Paris waltete. Olivier gehört offenbar zu jener verruchten Bande, die alle Aufmerksamkeit, alle Mühe, alles Forschen der Gerichtshöfe verspottend ihre Streiche sicher und ungestraft zu führen wußte. Durch ihn wird — muß alles klar werden. Die Wunde Cardillacs ist denen ganz ähnlich, die alle auf den Straßen, in den Häusern Ermordete und Beraubte trugen. Dann aber das Entscheidendste, seit der Zeit, daß Olivier Brusson verhaftet ist, haben alle Mordtaten, alle Beraubungen aufgehört. Sicher sind die Straßen zur Nachtzeit wie am Tage. Beweis genug, daß Olivier vielleicht an der Spitze jener Mordbande stand. Noch will er nicht bekennen, aber es gibt Mittel, ihn sprechen zu machen wider seinen Willen." Und Madelon, rief die Scuderi, und Madelon, die treue, unschuldige Taube. — „Ei," sprach la Regnie mit einem giftigen Lächeln, „ei, wer steht mir dafür, daß sie nicht mit im Komplott ist. Was ist ihr an dem Vater gelegen, nur dem Mordbuben gelten ihre Tränen." Was sagt Ihr, schrie die Scuderi, es ist nicht möglich; den Vater! dieses Mädchen! — „O!" fuhr la Regnie fort, „o! denkt doch nur an die Brinvillier! Ihr möget es mir verzeihen, wenn ich mich vielleicht bald genötigt sehe, Euch Euern Schützling zu entreißen und in die Conciergerie werfen zu lassen." — Der Scuderi ging ein Grausen an bei diesem entsetzlichen Verdacht. Es war ihr, als könne vor diesem schrecklichen Manne keine Treue, keine Tugend bestehen, als spähe er in den tiefsten, geheimsten Gedanken Mord und Blutschuld. Sie stand auf. Seid menschlich, das war alles, was sie beklommen, mühsam